Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 43

Artikel: Die Quelle des Glücks [Fortsetzung]

Autor: Kunter, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647706

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Quelle des Glücks.

15

Roman von Erich Kunter.

So öffnete der Baron seinem Freunde die Augen, und für Harry bestand nun kein Zweifel mehr, daß er den dunklen Zwecken eines Abenteurers diente. Er war sehr beunruhigt und nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit Borst zur Rechenschaft zu stellen und, koste es was es wolle, mit ihm zu brechen.

„Aber bitte, übereile nichts!" mahnte Plessen. „Sonst hast du schließlich nicht nur den Schaden, sondern er schneidet dir auch noch die Ehre ab. Es geschehen die unglaublichsten Dinge unter dem Schutz der Gesetze, welche gegen die mit allen Hunden gehetzten Gauner machtlos sind. Sei also vor allem vorsichtig. Ich glaube und hoffe, daß sich ein Ausweg finden läßt, auf dem du dich wenigstens mit heiler Haut von Borst zurückziehen kannst. Allerdings Lehrgeld wirst du zahlen müssen." — —

Einmal besuchte Harry mit seinem Freund auch den Bürgermeister von Czasnau, der über die hohe Ehre, einen leibhaftigen Baron bei sich empfangen zu dürfen, sehr erfreut war. Wieder, wie schon öfter, kam der alte Mann auf sein Lieblingsprojekt zu sprechen: die Etablierung des Luftkurortes. Harry fiel es auf, daß sein Freund den Ausführungen des Bürgermeisters mit großer Aufmerksamkeit zuhörte. Er ließ sich ins Einzelne gehende Schilderungen geben, fragte nach dem und jenem und interessierte sich besonders für einen Kostenanschlag, für die Unterstützung, die gegebenenfalls von der Gemeinde zu erwarten sei und für die Möglichkeit einer Beteiligung aus Finanzkreisen.

Auf dem Heimweg sprach sich Plessen durchaus günstig, ja begeistert für den Plan des Bürgermeisters Goebel aus. „Wenn wir das Geld zur Renovierung der Kuranlagen und der Gebäude aufbrächten, so könnten wir ganz bestimmt die Sache im Sinne des Bürgermeisters rentabel durchführen."

„Und ich werde dann Borst die Fetzen des Vertrages vor die Füße werfen. Er könnte meinetwegen mit der Glücksquelle machen was er wollte; mein sonstiger Besitz und meine Pläne gehen ihn nichts an."

„Harry, es wäre ein Weg für dich. So könnte sich alles zum Guten wenden." —

Am Abend des Tages, an dem Walter von Plessen mit seiner Braut abreiste, kam Borst mit dem Motorrad von Neustadt, als wäre er durch einen geheimen Spionagedienst von der Abreise seines Feindes unterrichtet worden.

Harry Stephan führte sofort eine Auseinandersetzung mit ihm herbei. Vor allem forderte er Aufklärung, warum Borst keine Anstalten mache, die notwendigen Bohrungen und Grabungen beginnen zu lassen.

„Wie denken Sie sich das eigentlich hier?" fragte er ihn. „Haben Sie mich an diesem Ort gefangen gesetzt und zur Untätigkeit verdammt?"

„Oh, Sie können sich nach Belieben betätigen", bemerkte Borst ironisch. „Wie ich mich überzeugen konnte, haben Sie das auch schon getan. Zimmer tapezieren und das Haus instandsetzen, ist jedenfalls wichtig und nützlich."

„Ich verbitte mir Ihre Unverschämtheiten", fuhr Harry auf, „ich habe ein Anrecht darauf zu erfahren, was Sie vorhaben. Vertraglich sind Sie verpflichtet, nach der Quelle graben zu lassen. Und wenn Sie Ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, trete ich sofort vom Vertrag zurück."

„Sachte, sachte!" beschwichtigte Borst. „Ich glaube, Sie haben unseren Vertrag noch gar nicht richtig durchgelesen. Darin steht nämlich nichts von einer Verpflichtung, graben zu lassen, sondern nur von unseren beiderseitigen Rechten im Falle einer Wiederauffindung und Nutzbarmachung der Quelle."

„Aber gelten denn unsere mündlichen Abmachungen nichts? Wovon war denn einzig und allein die Rede zwischen uns bei allen Verhandlungen? Nur von den Arbeiten zum Wiederfreigraben der Quelle. Welchen Sinn hätte es denn sonst auch, daß Sie mich hierher lockten."

„Ich kann Ihnen über all meine Maßnahmen und Vorarbeiten jetzt noch keine Auskunft geben", sagte Borst kühl und abschließend. „Begnügen Sie sich vorläufig mit der Versicherung, daß ich mit allem Eifer und größtmöglicher Umsicht in unser beider Interesse handle. In zwei Wochen werde ich soweit sein, Ihnen von wichtigen und entscheidenden Erfolgen meiner Arbeit berichten zu können."

Harry stampfte zornig wie ein Junge mit dem Fuße auf. „Ich will mich mit dieser Erklärung nicht begnügen und von Ihnen länger an der Nase herumführen lassen. Sofort berichten Sie mir wahrheitsgetreu, was Sie beabsichtigen oder aber ich beschwöre den größten Skandal herauf, unbekümmert um die Folgen."

Borst musterte seinen Teilhaber einen Augenblick forschend und spöttisch. Dann ließ er sich zu einer Erklärung herbei. „Gut, Sie sollen wissen, worauf ich hinaus will. Es sind mir, wie Ihnen wohl auch, in der letzten Zeit Bedenken gekommen, ob unser ursprünglicher Plan Erfolg haben wird und vor allem, ob wir die Mittel aufbringen, ihn durchzuführen. Ich meine, es ist besser, wenn wir das Terrain der Quelle zu einem hohen Preis an die Konkurrenzgesellschaft verkaufen. Auf die Höhe des Preises kommt es natürlich an. Und um diesen feilsche ich eben jetzt. Glau Sie mir, ich muß heiße diplomatische Gefechte durchkämpfen und verwegene Kunstgriffe anwenden, um auf der Gegenseite die Illusion zu fördern, der Besitz des Grundstücks „Quelle des Glücks" sei von unschätzbarem Wert für sie."

Harry war nicht recht befriedigt von der Erklärung Borsts, aber er wußte keinen Einwand vorzubringen.

„Ich hoffe, Ihre Wißbegierde nun gestillt zu haben, junger Freund", schloß Borst in seiner lässigen, leicht spöttischen Art. „Aus meinem Bericht ersehen Sie, daß ich wirklich schwer arbeite. Nun verlieren Sie die Geduld nicht und warten Sie unsere Zeit ab."

Borst wandte sich zum Gehen. Harry holte ihn an der Tür ein und stellte sich unmittelbar vor ihm auf.

„Ich werde noch zwei Wochen warten, Herr Borst", sagte er fest, „aber dann will ich reinen Tisch zwischen uns machen, hören Sie! Denn ich mißtraue Ihnen. Verkaufen Sie wenn irgend möglich das Grundstück oder machen Sie mir sonst einen Vorschlag, wie wir uns reibungslos trennen können. Ich will innerhalb vier Wochen nichts mehr mit Ihnen zu tun haben und Sie nie wiedersehen."

„Ihren Schwiegervater wollen Sie nie wiedersehen?" fragte Borst mit beißendem Spott. „Aber lieber Schwiegersohn, was wird Ihre künftige Frau dazu sagen?"

Harry schwieg und sah mit Abscheu auf die giftige Kreatur vor sich.

„Aber wie Sie wünschen", sagte Borst gleichmütig. „Ich gehe auch auf diesen Vorschlag ein. Also, mein Wort darauf, Herr Stephan: innerhalb weniger Wochen habe ich alles zu Ihrer Zufriedenheit geregelt, und Sie sind für immer von meinem greuelvollen Anblick befreit."

Sein unmännlicher, etwas schleppender Schritt verhallte auf der Treppe.

VI.

Generaldirektor Brüggemann wurde telegraphisch nach Cottbus gerufen. Dort erwartete ihn die Nachricht vom vollkommenen Zusammenbruch der Firma Schlehauf und Brüggemann.

Der alte Schlehauf empfing ihn diesmal in anderer Verfassung als das letztemal in Berlin. Brüggemann erschrak bei seinem Anblick. Das runde, sonst so zufriedene Gesicht des Freundes war eingefallen und hatte tiefe Kummerfalten. Er ging gebeugt wie unter einer schweren Last.

Im Hause des Sohnes herrschte nicht die Fröhlichkeit wie früher. Alle schlichen gedrückt umher. Unheimliche Ruhe, wie in einem Trauerhause, erfüllte die Räume.

Gefaßt und auf alles vorbereitet betrat Brüggemann das Zimmer, in welchem die Aussprache zwischen ihm und den Firmainhabern stattfinden sollte. Bleich und nervös schlüpfte Kurt hinter den beiden Herren ins Zimmer.

Er konnte sich nicht mehr halten und stürzte auf seinen Vater zu, in heftiges Schluchzen ausbrechend.

„Vater, verzeih mir", wimmerte Kurt wie ein kleines Kind, „es ist ein Unglück; es kam so unerwartet ..."

„Wenn es nur ein Unglück ist, brauche ich dir nichts zu verzeihen", sagte der Vater ungerührt, „das wird sich herausstellen. Aber jetzt sei ein Mann und beherrsche dich."

Er setzte den Ton auf eine rein sachliche Unterredung, und seine starre, fast unnatürliche Ruhe verfehlte ihre Wirkung auf die verstörten Gemüter der Kompagnons nicht. Zunächst erstattete Kurt Bericht über die Ursache des Zusammenbruchs. Aus ganz unerklärlichen Gründen kündigte eine Bank, mit der man nie Schwierigkeiten gehabt hatte, den laufenden Kredit und war nicht zu bewegen, auch nur einen in diesen kritischen Tagen fälligen Wechsel noch einzulösen. Kurt Brüggemann, der sich allerdings viel zu stark engagiert hatte, sah sich außerstande, das Geld für den Wechsel in der kurzen Zeit verfügbar zu machen und mußte ihn zu Protest gehen lassen. Das war der Alarmruf für sämtliche Gläubiger, bei denen eine Panik entstand. Unter dem Ansturm der unvorhergesehenen Forderungen mußte Kurt Brüggemann seine Zahlungen einstellen, und schon war der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens da.

„Es ist mir unerklärlich, wie das alles so schnell über mich kommen konnte", jammerte Kurt. „Mir scheint, es ging nicht mit rechten Dingen zu. Woher das plötzliche seltsame Verhalten der Bank und der wüste Sturm der Gläubiger, die bis dato nie Grund hatten, an der Solvenz der Firma zu zweifeln! Nein, da muß Verleumdung und Scharfmacherei dahinter stecken!"

Sein Vater stützte für Minuten sinnend das Kinn in die Hand. Sollte am Ende Borst, dieser Satan, auch hier seine Hand im Spiel gehabt haben?

Aber derlei Erwägungen führten zu nichts. Es mußte etwas geschehen, um den drohenden Konkurs abzuwenden. War das überhaupt möglich? Eine genaue Prüfung der Bücher mußte ergeben, ob die Firma auf sicheren Füßen stand und ob mit nicht zu großen Opfern eine Sanierung erfolgen konnte.

Allein der Revisor stellte mit Entsetzen fest, daß die inneren Verhältnisse der Firma Schlehauf & Brüggemann sehr ungesund und ungeordnet waren. Allem Anschein nach wäre der Zusammenbruch über kurz oder lang sowieso erfolgt, und der unerwartete geschäftliche Fehlschlag war nur der entscheidende Anstoß zum Verfall des morschen Betriebes gewesen.

Durch lange, für Kurt qualvolle Stunden saß der Vater über den Büchern. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht, wenn er auf neue, schmerzliche Ueberraschungen stieß, keine Spur von Erregung machte sich nach außen hin bemerkbar, wie die Enttäuschungen sich häuften und sich vor seinen Augen das jammervolle Bild eines gänzlich verfahrenen, unrettbar verlorenen Betriebes entwickelte. In fahrlässiger Weise war da gewirtschaftet, waren die einfachsten kaufmännischen Grundsätze außer acht gelassen worden. Die glänzende Fassade hatte die innere Fäulnis vertuschen sollen.

Spät in der Nacht legte Brüggemann den Stift aus der Hand, lehnte sich aufseufzend zurück und verkündete seinem Sohn das Todesurteil: „Leider — da ist nichts mehr zu retten. Die Firma ist zugrunde gerichtet."

„Vater!" schrie Kurt außer sich, „du wirst mich nicht so mitleidslos umkommen lassen. Fünfzigtausend Mark genügen, um die Firma zu sanieren."

„Nein. Das Geld wäre zum Fenster hinausgeworfen. Hunderttausend wären nötig, um den Schaden gutzumachen. Und ungeachtet dessen, daß ich eine solche Summe dir nicht geben würde, um aus den Trümmern deiner Unfähigkeit wieder einen anständigen Betrieb aufzurichten, könnte ich das Geld auch nicht aufbringen. Aus verschiedenen Gründen ist es mir zurzeit unmöglich, auch nur lächerlich geringe Summen flüssig zu machen. Ich bin selbst in schwerer Bedrängnis."

„Vater, du treibst mich zum Selbstmord, wenn du mir nicht hilfst."

Der Vater ließ seine Augen kalt und streng auf seinem Sohn ruhen.

„Ich halte dich weder für feig noch mutig genug, Selbstmord zu begehen. Trage dein Los mannhaft und sei für das Wohlergehen deiner Familie besorgt. Sollte es euch unter Umständen am Nötigsten fehlen, so könnt ihr in meinem Hause zu Klingenmoos Unterschlupf finden. Quartier und Essen ist für euch jederzeit da. Mehr kann ich aber nicht für euch tun."

Der junge Mann wankte hinaus. Die beiden alten Herren waren allein. Es war dem Generaldirektor nicht sehr schwer geworden, dem Jungen, dem einzig Schuldigen, seinen harten Richterspruch zu fällen. Umso schwerer fiel es ihm, dem unglücklichen Schlehauf das zu sagen, was nötig war. Schlehauf sah ihn in schmerzlicher Erwartung an. Er wußte wohl, daß ihm Milderungsgründe und ein weniger hartes Los versagt wurden.

„Richard", sagte Brüggemann stockend, und es klang wie ein Aufschrei aus gequältem Herzen. „Denk nicht schlecht von mir. Aber ich kann, ich kann nicht helfen."

Schlehauf nickte nur und seine gebeugte Gestalt sank noch mehr in sich zusammen. „Ich glaube dir, Bernhard. Und selbst, wenn du wolltest und könntest, wäre es sinn- und zwecklos. Hier ist nicht mehr zu hoffen und zu helfen. Aber sage mir, wie einschneidend werden die Folgen des Konkurses sein?"

„Das kommt darauf an", antwortete Brüggemann mit abgewandtem Gesicht. „Aus der Konkursmasse werden die Gläubiger meiner oberflächlichen Schätzung nach mit 50 Prozent zu befriedigen sein, vorausgesetzt, daß Immobilien und Maschinen nicht zu Schleuderpreisen weggehen."

„So muß ich die restlichen 50 Prozent aus meiner Tasche zahlen?"

„Wahnsinn!" sagte Brüggemann erschrocken, „dann bist du ruiniert. Heutzutage — nimmt man es — nicht mehr so — so genau. Du findest die Gläubiger mit einem Prozentsatz ab und fertig."

„Heutzutage", entgegnete Schlehauf mit blitzenden Augen und reckte sich auf, „gibt es auch noch ehrliche und rechtliche Leute. Ich für meinen Teil werde gewiß niemandem etwas schuldig bleiben."

Das war es, was Brüggemann während der ganzen Zeit einzig befürchtet hatte: das Verharren des Freundes auf altmodische, längst überholte Ehrbegriffe. Ein nie vorher gekanntes Mitleid ergriff ihn mit dem ehrenfesten Mann, dessen Weltanschauung ihn in dieser Zeit, die solche „Schrullen" nicht mehr bewertete, zum tragischen Untergang führen mußte. Aber wie ihm raten und helfen? Brüggemann hatte wahrlich mit sich selbst genug zu tun und konnte sich nicht noch mit den Sorgen anderer befassen. — —

Mit dem ersten Morgenzug fuhr er wieder ab. Nur wenige Stunden hatte er unruhig schlafen können, aber er spürte keine Ermüdung, kein Nachlassen seiner Kräfte. Im Gegenteil schien es, als ob all die Anstrengungen und die Häufung von Schicksalsschlägen seine Kräfte nur stählten und für die bevorstehende Entscheidung gewappnet machten. Mochte kommen, was da wollte, er war auf alles gefaßt und würde Haltung im Unglück zu wahren wissen! Ueberdies war er fest entschlossen, nur seinen Weg unbeirrt zu gehen und keinesfalls seine Unabhängigkeit zu teuer zu bezahlen!

(Fortsetzung folgt.)